Karlsruhe, Samstag den 20. August 1921 — Abend-Ausgabe. — 37. Jahrgang. Nr. 386

Bezugs-Preise:
In Karlsruhe: Im Verlage und in den Zweigstellen abgeholt monatlich M 6.—, frei ins Haus geliefert M 6.75.
Auswärts: Von unseren Agenturen bezogen M 6.75. Durch die Post einschl. Zustellgebühr M 6.75.
Einzel-Nummer 20 Pfennig.
Anzeigen:
Die 1spaltige Nonpareillezeile M 1.80, auswärts M 2.30. Stellengesuche und Familien-Anzeigen M 1.50. — Die Reklamezeile M 8.—, an 1. Stelle M 8.50. Bei Wiederholung tariffester Rabatt, der bei Nichteinhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Betreibung und Konkursen außer Kraft tritt.
Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.
Im Fall höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Badische Presse

und

Handels-Zeitung.

Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik u. Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Rundschau / Feld u. Garten / Reise- u. Bäderzeitung / Volk u. Heimat

Eigentum und Verlag von Ferd. Thiergarten.
Hauptschriftleitung: Hanns Walther Schneider.
Verantwortlich: Politik und Wirtschaftspolitik: H. W. Schneider; Politische Nachrichten: A. W. Schulze; Baden: Martin Holzinger; Karlsruher Angelegenheiten u. Sport: R. Volderauer; Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: A. Rudolph; Handelszeitung: i. V.: A. W. Schulze; Anzeigen: A. Rinderspacher, alle in Karlsruhe.
Berliner Schriftleitung: Dr. Erich Everth.
Fernsprecher:
Geschäftsstelle: Nr. 86.
Schriftleitung: Nr. 309 und 319.
Geschäftsstelle:
Zirkel- und Lammstraße-Ecke, nächst Kaiserstraße und Marktplatz.
Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359.

Vorstufe des Sozialismus bisher am entschiedensten vertreten hat, aufs allerschlimmste an unserem deutschen Volke

Ueber das Wesen der Ballade.

Von Dr. Hans Benzmann.

Es gibt Dichter, deren Werke nie veralten, auf deren Kunst man in späteren Jahren immer wieder zurückkommen wird. Abgesehen von den großen universalen Geistern, von einem Goethe, Schiller, Shakespeare, gehören zu diesen Dichtern minder geniale oder nur nach bestimmter Richtung hin genial begabte Poeten. Es sind zunächst Dichter, die unmittelbar aus dem Volksempfinden schöpften, oder solche, deren Kunst durchaus originell ist und späteren, noch stärkeren Talenten die Wege weist. Dichter ersterer Art sind Bürger, Uhland, Eichendorff. Dichter der anderen Art z. B. Heinrich von Kleist, Hebbel, Annette von Droste-Hülshoff und Gottfried Keller. Wir leben gerade jetzt in einer Zeit, von der zu hoffen ist, daß sie nach Ueberwindung des undeutschen Naturalismus sowie des ebenso undeutschen artistischen Expressionismus wieder an die besten Traditionen anzuknüpfen sucht. Es gibt eine Romantik, die unmittelbar aus dem Volksempfinden schöpft, der z. B. Goethes bedeutendste Schöpfungen, wie der „Götz", der erste Teil des „Faust", die Liebeslyrik und die deutschen Balladen, ferner Bürgers kraftvolle Balladen angehören und von späteren Dichtungen z. B. die Balladen der Droste-Hülshoff angehören. Es ist zu wünschen, daß ein neues Dichtergeschlecht grade diese gesunden Traditionen wieder aufnimmt. Schon Liliencrons Balladen weisen zum Teil auf Bürger zurück, während seine Naturlyrik oft an einen anderen echtdeutschen Poeten, der ebenfalls zugleich Romantiker und Realist ist, an Theodor Storm, erinnert.

Bürger und Goethe offenbaren in ihren Balladen eine nahe geistige Verwandtschaft. Sie schöpften aus der mystischen Tiefe der deutschen Volkssage. Alle drei waren vermöge genialer Veranlagung dazu auch prädestiniert. Sie empfingen nicht nur vom Mythus, von der Sage, sie schufen auch Dichtungen, die in ihrer Anschaulichkeit, in ihrer unmittelbar und suggestiv wirkenden Sprache, in ihrer knappen, charakteristischen Darstellung der Volksballade sehr ähnlich wurden, die dem Volksempfinden in jeder Beziehung entsprechen. Man denke nur an Bürgers „Leonore", „Der wilde Jäger", an Goethes „Erlkönig". „Der König von Thule", „Der getreue Eckart", „Die wandelnde Glocke".

Es ist vor längerem ein Buch erschienen: „Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke" von Wolfgang von Wurzbach (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig), das sich sehr ausführlich auch mit Bürgers Ideen über das Wesen der deutschen Ballade und der deutschen Volkspoesie beschäftigt. Ich möchte auf dieses Kapitel näher eingehen. Wir werden sehen, daß Bürgers Ideen die gleichsam immanenten der deutschen Poesie sind, daß sie immer modern sind und ganz besonders jetzt, da man wieder beginnt, sich auf sich selbst zu besinnen, auf die gesunden Traditionen der deutschen Kunst.

Den Charakter der deutschen Ballade findet man in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert in Bürger-, Bauern-, Landsknecht-, Jäger- und Studentenliedern ziemlich deutlich vorgebildet. Dieser Entwicklung setzte der dreißigjährige Krieg ein vorläufiges Ziel. Dagegen schwiegen nicht, auch über diesen Krieg hinaus, die Bänkelsänger. Die wüsten Poesien dieser Leute nahmen sich die Dichter des 17. Jahrhunderts, namentlich Gleim, zum Muster. Gleim war nämlich durch die ironisierenden „Romanzen" des Franzosen Moncrif (1687—1770) zu der falschen Ansicht geführt worden, daß ein parodistischer Ton in der Romanze vorherrschen müsse, und so war er dazu gekommen, diese Gattung mit den deutschen Bänkelsängerliedern zu identifizieren, die auf den Jahrmärkten und Messen blutige Begebenheiten in burleskkomischem Tone erzählten. Wie verfehlt diese Bestrebungen waren, abgesehen von dem rohen Tone dieser Poesien, wie wenig diese Gleimschen Romanzen den echten und tiefpoetischen objektiven Ton der Volksballade oder Romanze trafen, zeigen ein paar Beispiele. Eine Romanze Gleims, deren Titel sieben Zeilen umfaßt, beginnt so:

Die Eh' ist für uns arme Kinder
Ein Marterstand,
D'rum Eltern, zwingt doch keine Kinder
In's Eheband.

In einer anderen heißt es von einer verlassenen Braut:

Sie fällt in Ohnmacht, ist so blaß,
Als wär's ein kaltes Fieber.
Die Mutter holt ein ung'risch Glas;
Die Ohnmacht ist vorüber.
Ein Doktor kommt, der Doktor spricht:
Das hat man von dem Lieben,
Die guten Kinder folgen nicht!
Und viel wird ihr verschrieben.

In dieser lächerlich trivialen Manier dichteten noch viele andere, von denen aus anderem Grunde noch heute bekannter sind Zachariä, der Dichter der „Renomisten", Hölty und Gotter. Neben Herder, der sich theoretisch gegen diese Pseudo-Volkspoesie in seinen „Blättern von deutscher Art und Kunst" (1771 und 1777) wandte und als Muster wahrhafter Balladenpoesie die „Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichter" im Jahre 1777 erscheinen ließ, war es namentlich Bürger, der jenen trivialen Ton bekämpfte. „O, Boie, Boie", schreibt er am 18. Juni 1773, als er eifrig an seiner „Leonore" dichtete. „Welche Wonne, als ich fand, daß ein Mann wie Herder eben das von der Lyrik des Volkes und mithin der Natur lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, „Leonore" soll Herders Lehren einigermaßen entsprechen."

In seiner Schrift: „Aus Daniel Wunderlichs Buch", einem Fragmente, das er unter dem Titel „Ein Herzensausguß über Volkspoesie" veröffentlichte (Deutsches Museum 1, 440—450: 1776), kämpfte dann Bürger selbständig gegen den unwürdigen Ton der sogenannten Balladen und Romanzen. In dieser Schrift weist er darauf hin, daß

unter den deutschen Bauern, Jägern, Bergleuten, Handwerksburschen u. a. eine erstaunliche Menge von Liedern kursiere, „worunter nicht leicht eins sein werde, woraus der Dichter fürs Volk nicht wenigstens etwas lernen könnte, und sollte es auch nur ein Pinselstrich des magisch-rostigen Kolorits sein."

Die Grundforderungen, die Bürger für die deutsche Poesie aufstellte, sind Naturalismus und weitestgehende Popularität. Bürger hielt die Poesie zwar stets für eine hohe, edle, göttliche Kunst, die das erhabene Amt bekleidete, Lehrerin der Menschheit zu sein, aber nimmer liege ihr alleiniger Zweck in der Wiedergabe des Schönen. Die Poesie ist ihm eine Nachbildnerei der Natur, eine Darstellung derselben in Wortlauten, wobei unter Darstellung etwas Lebendiges, Belebendes, Anschauliches, „Spiegel und Spiegelbild des Urgegenstandes" zu verstehen ist. „Du kannst", schrieb Bürger (an Boie), „die Greuel einer Schlacht, eines Lazaretts darstellen, daß Deine Darstellung immer und ewig für echte Poesie gelten muß. Aber gefallen? Das hängt von den äußeren oder inneren Sinnesnerven ab, die kein Theorist anders stimmen kann, als die Natur sie gestimmt hat". Welch großartig richtige Ansicht von der freien Kunst und dem subjektiven Kunstgenuß! Freilich ging Bürger in seinen Theorien übers Ziel hinaus, oder besser: seine Kunst selbst lehrte, daß er mit seinen Worten nicht etwa eine bloße Nachahmung der Natur, eine unmittelbare, prosaische — und darum nicht unmittelbar wirkende — einfache Wiedergabe der Natur forderte, sondern versinnbildlichende Form, Anschaulichkeit, Realismus, Präzision, charakteristische Sprache! „Man müsse", schreibt Bürger, „das wilde Heer ebenso reiten, jagen, rufen, die Hunde ebenso bellen, die Hörner ebenso tönen und die Peitschen ebenso knallen hören, und bei all' dem Tumult ebenso angegriffen werden, als wäre es die Sache selbst" — und in der Tat, in seinen Balladen ist alles Plastik, Anschaulichkeit, Leben, Fortgang. In ihnen ist jedes Wort charakteristisch, bedeutungsvoll, an seiner Stelle, kein Wort zu viel und keines zu wenig!

Dieses deutsche poetische Empfinden, in dem die schöpferische Kraft wurzelt, und aus dem heraus die Kunst entstand, die ich die wahrhaft nationale nennen möchte, die ebenso mystisch tief wie realistisch anschaulich wirkt, besaß Bürger fast als einziger unter seinen Zeitgenossen neben dem jungen Goethe.

Was damals galt, gilt heute noch! Man sollte meinen, daß es immer gegolten hätte! In der Tat, es gehteine Entwicklungslinie

von Bürger, Goethe, Uhland, Brentano, Arnim, Mörike Heinrich Heine ist unter allen Umständen hier zu nennen; den köstliche echte Balladen geschaffen! — Theodor Storm, Droste-hoff, Theodor Fontane bis zu Liliencron; aber wie lang i Weg. wie dünn und schmal ist seine Spur längst der große straße der Epigonen und subjektivistischen Expressionisten. M zu Bürger und Goethe vor allem zurückkehren! Hier fli Quellen der wahrhaft deutschen Poesie, aus denen allein die Kunst Gesundheit und Leben schöpfen kann.